

äußerst unzufrieden war, glaubte sich der Hofmeister mit der Bemerkung entschuldigen zu können, daß die Tafel ja der Gäste heute ermangelt habe. „Heute war Lucullus bei Lucullus zu Gast!“ schmetterte ihn sein Herr nieder, durch dessen Speisesäle kristallhelle Bäche geleitet wurden, damit man die Forellen und Barben mit eigener Hand fange. Nach Seneca galt es für unfein, einen Fisch zu essen, den man nicht selbst von der Tafel aus habe schwimmen sehen. Als Diocletian der Regierung müde ward, zog er sich in die Gegend von Salona in Dalmatien, an den kleinen Fluß Hyader zurück, von dessen vortrefflichen Forellen uns Lucian vorschwärmt. Crassus war so sehr in eine ganz bestimmte Lamprete verliebt, daß er bei dem Tode dieses Fisches Trauer anlegte und dem Tier zur ewigen Erinnerung ein Denkmal setzen ließ. Berüchtigt waren die großen Muränenteiche des Vidius Pollio, der seine Lieblingsfische angeblich nur mit Sklavenfleisch füttern ließ. Sorgen über Sorgen, die wir heute nicht mehr kennen, obgleich es auch unter uns — wetten, daß — —? — noch Menschen gibt, die unbewußt den Wahlspruch des Herzogs von Devonshire, des erleuchtetsten Gourmands von Altengland, im Herzen tragen: „Essen, verdauen und — sterben!“, wie man diese Worte auf dem edelsteingeschmückten, goldenen Deckel seines Exemplars von Udes Kochbuch lesen konnte. Wie Wenige aber sind heute so ehrlich, ein derartiges Bekenntnis abzulegen! Nicht darauf kommt es an, daß man ein Esser, gar ein berühmter oder berüchtigter Esser ist, sondern daß man, wie Malortie, sinniert: Der Mensch ißt wie ein Mensch, wenn er gute und angemessene Produkte der Natur in gehöriger Menge und Verbindung mit Ruhe, Sinn und Bewußtsein, auf objektive und subjektive, angenehme und geschmackvolle Weise sich schmecken läßt . . . In diesem Sinne, schöne Damen, liebe Herren! Il est servi.

Tout s'arrange en dinant, dans le siècle où nous sommes,
Et c'est par les dîners qu'on gouverne les hommes!



Otto Th. v. Stein